

„Höchste Zeit für eine Wiederentdeckung!“ Dem Buch ist eine breite Leserschaft zu wünschen.
Michael Wettengel

Hermann EHMER, Johannes Ziegler 1842–1907: Erzieher, Schriftsteller, Begründer der Zieglerschen Anstalten. Schwäbisch Gmünd: Einhorn Verlag 2022. 93 S. ISBN 978-3-95747-148-2. € 15,-

In der bis heute pietistisch geprägten Gemeinde Wilhelmsdorf, einem protestantischen Ort inmitten einer vom Katholizismus geprägten Landschaft, hat Johannes Ziegler sichtbare Spuren hinterlassen. Die Zieglerschen, ein diakonisches Unternehmen mit Konzernstruktur in privater Trägerschaft und zahlreichen sozialen Einrichtungen, tragen seinen Namen. Sie gehen zurück auf die nach ihm benannten Zieglerschen Anstalten, welche Johannes Ziegler begründete.

Aber die Erarbeitung seiner Biografie ist mit manchen Schwierigkeiten verbunden, weil sein schriftlicher Nachlass wohl als verloren gelten muss. Der renommierte Kirchenhistoriker Hermann Ehmer, ehemaliger Leiter des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart, hat sich an diese Biografie gewagt und stützt sich dabei auf gedruckte autobiografische Texte, welche Ziegler hinterlassen hat.

Dieser stammte aus einer wohlhabenden, frommen Bauernfamilie in Heubach und fiel früh durch seine Begabungen auf. Allerdings verlor er als Junge seine Eltern durch den Tod und wurde von einer unverheirateten Tante erzogen. Immerhin konnte Ziegler seinem Wunsch entsprechend ein Seminar besuchen, um Volksschullehrer zu werden. Auf seiner ersten Stelle in Vorbachzimmern engagierte er sich als Vereinsgründer und Festredner. Dann bewarb er sich 1864 als Lehrer in der Taubstummenanstalt Wilhelmsdorf, wurde dort sesshaft und stieg innerhalb kurzer Zeit in die Führung der pietistischen Brüdergemeinde auf. Dazu trug nicht nur die Eheschließung mit Mathilde Oßwald, der Tochter des Vorstehers der Taubstummenanstalt, August Friedrich Oßwald, bei. Ebenso bedeutsam war, dass seine beiden Brüder ebenfalls nach Wilhelmsdorf zogen. Matthäus Ziegler wurde Verwalter der Taubstummenanstalt, Peter Ziegler stieg zum wohlhabenden Kaufmann auf, der sein Geschäft in einem repräsentativen Gebäude im Zentrum Wilhelmsdorfs betrieb. Damit bestimmten die drei Brüder mit ihren Familien für Jahrzehnte das Geschehen in Wilhelmsdorf.

Aber Johannes Ziegler blieb die bestimmende Persönlichkeit, wozu seine pädagogische Begabung, seine starke Kreativität und seine religiöse Autorität beitrugen. Im Jahr 1873 begann er seine Tätigkeit als Lehrer an der Taubstummenanstalt und übernahm nach der Pensionierung seines Schwiegervaters deren Leitung. Damit verbunden war die Leitung des Knabeninstituts, eines Internats vor allem für Schüler aus dem französischsprachigen Teil der Schweiz, welche Deutsch lernen wollten. Das Knabeninstitut trug zur Finanzierung der Taubstummenanstalt bei.

Eindrücklich schildert Hermann Ehmer, wie Johannes Ziegler durch innovative Bildungsangebote und eine breite Öffentlichkeitsarbeit die sozialen Einrichtungen ökonomisch absicherte. Der begabte Pädagoge propagierte das Turnen und die Bewegung in frischer Luft, bot den Schülern Theateraufführungen, Feste, Spiele und Exkursionen an und nutzte die Umgebung von Wilhelmsdorf. Freilich war sein gesamtes pädagogisches Konzept auf die Bekehrung der jungen Menschen sowie auf ein pietistisch bestimmtes „Sittlichkeitsideal“ ausgerichtet, und manche seiner Auffassungen sind aus heutiger

Zeit kritisch zu betrachten. Dass er als pietistischer Pädagoge auch in der breiteren Öffentlichkeit auftreten wollte, bedingte zahlreiche Reisen, Vorträge und Konferenzen, zu denen er als Redner eingeladen wurde. In der Zeitschrift „Grüne Blätter“ wurden Berichte über die Anstalten gedruckt, um Spenden einzuwerben. So konnte Ziegler mehrere Gebäude kaufen oder neu errichten lassen. Als er 1878 zum Ortsvorsteher von Wilhelmsdorf gewählt wurde, hatte er so viele Ämter in seiner Person vereinigt, dass er die bestimmende Persönlichkeit im Ort war. Selbstverständlich trat er auch als Prediger in den pietistischen Versammlungen auf.

Deutlich wird indessen an manchen Punkten, dass auch er Kind seiner Zeit war und manche Züge in der Gesamtwürdigung kritisch betrachtet werden müssen, wie es Hermann Ehmer auch tut. Im September 1907 starb Johannes Ziegler nach zweijähriger Krankheit im Alter von 65 Jahren. Mit der Biografie erfährt eine große diakonische Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts die angemessene, wohlthuend sachliche Würdigung, die sie auch im 21. Jahrhundert noch verdient hat.

Eberhard Fritz

Robert Hirsch (1857–1939). Ein jüdischer Schwabe, seine Familie und seine Lebenserinnerungen, hg., ediert und kommentiert von Wilfried SETZLER. Mit je einem Beitrag der Geschichtswerkstatt Tübingen und Manuel Mozer (Beiträge zur Tübinger Geschichte, Bd. 15). Ostfildern: Jan Thorbecke 2023. 312 S. mit 156 teils farb. Abb. und fünf Stammtafeln. ISBN 978-3-7995-2046-1. Geb. € 26,80

Wilfried Setzlers bedeutende Edition der Lebenserinnerungen des jüdischen Rechtsanwalts Dr. jur. Robert Hirsch (1857–1939) (Originale im Leo Baeck Institute New York) bietet viel Neues zur Geschichte von jüdischem Leben in Württemberg vom Kaiserreich bis zur NS-Diktatur. Hirsch genoss die Unabhängigkeit als Rechtsanwalt von 1886 bis 1933 in Ulm (ab 1923 auch als Notar). Zuvor lebte er in Tübingen, danach in Stuttgart.

Setzler ermittelt mit immensem Quellenspür, dass Hirsch die Vergangenheit harmonisiert und dennoch viel Seriöses mitteilt. Hirsch hat seine Memoiren in der Zeit der NS-Diktatur von November 1934 bis Februar 1935 im Alter von 77 Jahren geschrieben (seit 1933 lebte er im Ruhestand in Stuttgart). In der Politik setzte sich Hirsch durch, aber er blieb gerne in der zweiten Reihe. Weder im Israelitischen Kirchenvorsteheramt Ulm (als stellvertretender Vorsitzender lenkte er die Dinge und verhinderte die Wahl von oppositionell Gesinnten ins Gremium) noch in der nationalliberalen Deutschen Partei in Ulm (dort bestimmte er das Wesentliche als Ausschussmitglied) noch ab 1898 bei den Freimaurern in Ulm stand er an der Spitze.

Der Kampf gegen die Antisemiten in Ulm forderte und belastete Robert Hirsch bis 1892. Der Ulmer Zeitungsverleger Theodor August Nübling vermietete die ihm gehörende Tageszeitung „Ulmer Schnellpost“ an antisemitische Hetzjournalisten. Hirsch bekämpfte erfolgreich deren antisemitische Aktivitäten. Der Ulmer Gemeinderat entzog der „Ulmer Schnellpost“ die Funktion als Amtsblatt der Stadt Ulm. Einer der Ulmer antisemitischen Journalisten war der Unterschlagung in einer Tübinger Studentenverbindung schuldig, so dass man ihn mit der Drohung, dies öffentlich zu machen, dazu zwang, Ulm zu verlassen. Eine der Pointen in Hirschs Bericht zeigt, dass er später außerhalb bei einem jüdischen Arbeitgeber beschäftigt war.